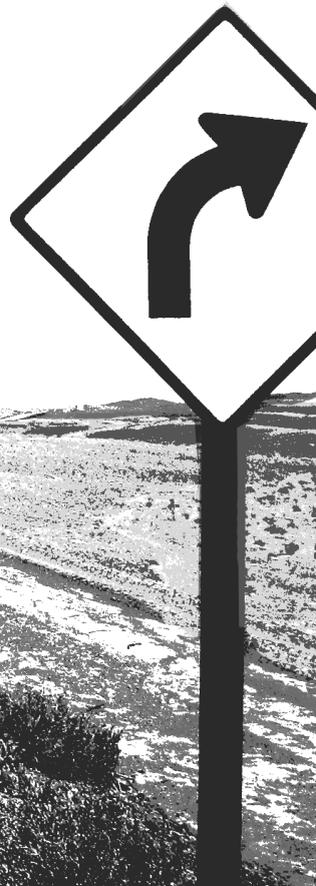


MIGRATION – ENTFESSELUNG NEUER KRÄFTE?

Migration bewirkt, dass Menschen einander begegnen und sich miteinander auseinandersetzen müssen. Dadurch werden zum Teil enorme ökonomische, kulturelle und soziale Prozesse in Gang und neue Kräfte freigesetzt. Die vielfältigen Kräfte und Entwicklungen werden in der vorliegenden Ausgabe anhand von Artikeln aus unterschiedlichen Disziplinen und Perspektiven thematisiert. Die Auswahl zeigt dabei, in wie viele Bereiche die Migrationsdynamik eindringt und Veränderungen auslöst, wo also Anpassungs- und Gestaltungsleistungen nötig werden.



WARUM DAS THEMA MIGRATION?

Ob als Globetrotter, Saisonarbeiter, Studierender, als Chef eines international agierenden Unternehmens oder als Tuareg-Nomade: Die ständige Wanderung ist oft Teil der Lebenskultur. Dabei ist Migration kein neues Phänomen. Große und kleine Wanderungsbewegungen gab es in der Geschichte der Menschheit fortwährend.

Für den Großteil der Menschen gehört jedoch nicht Migration, sondern Sesshaftigkeit zur Normalität. Nach Angaben der Vereinten Nationen leben nur circa drei Prozent der Weltbevölkerung außerhalb des Geburtslandes, so dass letztlich verhältnismäßig wenig länder- und kontinentübergreifende Wanderung stattfindet. Davon unberücksichtigt ist allerdings die Binnenmigration*, also die Wanderung innerhalb eines Landes oder einer Region. Diese spielt quantitativ wie auch qualitativ eine wichtige Rolle: Allein in Deutschland migrierten in den 1990er Jahren circa 2,9 Millionen Menschen zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Auch die weltweit stark wachsende Wanderung innerhalb einer Nation vom Land in die Stadt gewinnt als Form der Binnenmigration an Bedeutung.

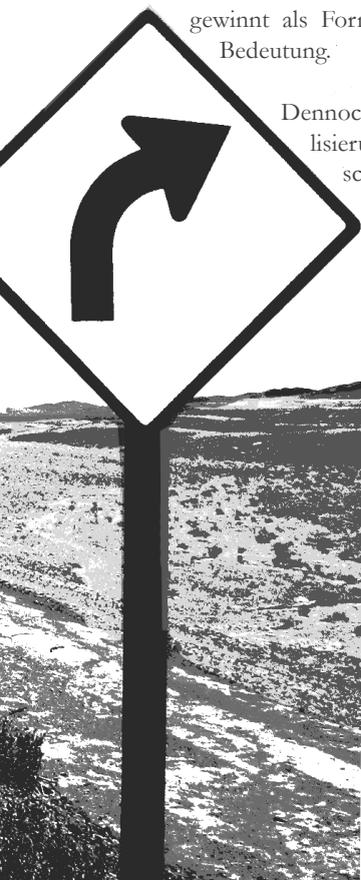
Dennoch: Im Zeitalter der Globalisierung rückt die grenzüberschreitende Migration stärker in den Mittelpunkt. Da Migration auch ökonomische und soziale Integrationsanstrengungen seitens der Zuzugsländer bedingt, stellt diese Form der Migration für die einzelnen Nationalstaaten eine große Herausforderung dar. Das ist mittlerweile auch von der Politik erkannt worden. In Deutschland kann man seit der Jahrtausendwende von einem Paradigmenwechsel in der Migrationsdebatte sprechen.

DIE MIGRATIONSDEBATTE IN DEUTSCHLAND

Dieser Wandel vollzog sich, als auch die konservativen Parteien die Bundesrepublik als Einwanderungsland akzeptierten und somit eine seit Jahrzehnten überfällige Debatte über Migrations- und Integrationspolitik initiiert werden konnte. Seitdem hat sich viel bewegt: das Zuwanderungsgesetz*, Integrationskurse, der Dialog mit dem Islam, die deutsche Green Card, Freizügigkeit im Zuge der EU-Erweiterung, demographischer Wandel, Leitkultur, Erweiterung des Ius sanguinis* zum Ius soli*, Antidiskriminierungsgesetz sowie die Visa-Affäre sind nur einige Schlagworte, deren Inhalte in den vergangenen Jahren öffentlich und teilweise heftig diskutiert wurden.

Insbesondere in der Frage der Integration zeigen sich grundlegende Differenzen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen wie politischen Lagern. Auf der einen Seite steht die Forderung nach einer möglichst vollständigen Anpassung der Zugewanderten an eine „deutsche Leitkultur“ (Stichwort Assimilation). Auf der anderen Seite ist man davon überzeugt, dass Einwanderer wie auch die aufnehmende Gesellschaft eine Integrationsleistung zu erbringen haben und sich Integration partiell in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen abspielt. So kann etwa zwischen „struktureller Integration“, die sich auf den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem bezieht, „kultureller Integration“, bei der das Verhalten und die Einstellungen der Akteure betrachtet werden, „sozialer Integration“, die sich mit den Freund- und Partnerschaften sowie Vereinsmitgliedschaften auseinandersetzt und „identifikatorischer Integration“, die die Zugehörigkeitsgefühle in Augenschein nimmt, unterschieden werden.

In der Diskussion um eine Integrationspolitik und entsprechende Integrationsmaßnahmen in Deutschland wurde häufig eine fehlende Partizipationsmöglichkeit von Migranten kritisiert. Doch auch hier ist in den vergangenen Jahren Bewegung in die Auseinandersetzung gekommen und vermehrt werden Vertreter bestimmter Migrantengruppen in die Ausarbeitung von Integrationskonzepten einbezogen. Dabei wird allem voran deutlich, dass die sehr heterogenen sozialen und ökonomischen Hintergründe der Migranten und die unterschiedlichen Motivlagen entsprechend vielfältige Zuwanderungs- und Integrationskonzepte benötigen.



MOTIVE DER WANDERUNG

Die Gründe für die Auswanderung einer Person aus dem Geburtsland sind vermutlich so zahlreich wie die Wandernden selbst. Oftmals liegt ein „Set“ aus unterschiedlichen Anreizfaktoren vor, die jemanden in ein fremdes Land locken (Pull-Faktoren) oder auch dazu bringen, aus dem eigenen Land fortzuziehen (Push-Faktoren). Für die einen ist es notwendig zu wandern, da sie etwa vor Gewalt, Verfolgung oder Verschleppung flüchten müssen. Andere hingegen wechseln aufgrund einer Familienzusammenführung ihren Lebensmittelpunkt, sehen in der Migration ein Abenteuer oder wandern aus rein ökonomischem Interesse in ein anderes Land. Letzteres wird gerade in Beziehungen der ökonomisch motivierten Migration von hochqualifizierten Arbeitskräften im entwicklungspolitischen Zusammenhang betrachtet.

DYNAMIK UND WANDEL DER MIGRATIONSVERLÄUFE

Bislang wurde davon ausgegangen, dass es sich bei der Emigration von Hochqualifizierten um einen einseitigen, für die Entwicklungsländer nachteiligen Prozess handele, der mit einem schwerwiegenden Verlust der Fachkräfte einhergehe („Brain Drain“)*. Ein klassisches Beispiel ist in diesem Zusammenhang Indien: Hunderttausende hochqualifizierte Inder wanderten in den 1980er und 1990er Jahren insbesondere nach Nordamerika aus. Die Einwanderungsländer profitieren dabei meist von der Zuwanderung („Brain Gain“)*, wie das Beispiel der USA zeigt, deren Wirtschaftsboom in der IT-Branche der 1990er erst durch die Einwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte möglich wurde.

Diese einfache Gewinn- und Verlustrechnung greift jedoch zu kurz. Mittlerweile wandern viele Inder aus Nordamerika nach Indien zurück und bauen dort mit dem erworbenen Fachwissen Unternehmen auf. Oder sie pendeln zwischen den USA und Indien („Pendelmigration“). Letztlich konnte der indische Subkontinent durch wirtschaftliche Reformen und eine konzentrierte Anwerbepolitik der Regierung in Delhi in Bezug auf die „Auslandsinder“ („Non-resident Indians“) im vergangenen Jahrzehnt einen stabilen Wirtschaftsaufschwung verzeichnen. Neu-

ere Ansätze aus der Migrationsforschung erweitern daher die klassischen Analyseinstrumente „Brain Drain“ und „Brain Gain“ um die Kategorien „Brain Circulation“ und „Brain Exchange“. Neben den Finanz- und Wissenstranfers spielt für die Ökonomien der Abgabeländer und -regionen dabei insbesondere die Rückwanderung eine bedeutende Rolle.

REMITTANCES UND KNOW-HOW

Rücküberweisungen ausgewanderter Staatsbürger in die Herkunftsländer, sogenannte Remittances, übersteigen in vielen Fällen die internationalen Gelder für die Entwicklungszusammenarbeit, steigern Konsum und Investitionen in den weniger entwickelten Staaten und verdeutlichen ein weiteres Mal, wie komplex die Zusammenhänge und dynamischen Verläufe der Migration sind. Bei der Rückwanderung temporär ausgewanderter Fachkräfte nehmen insbesondere das in den entwickelten Industrienationen erworbene Wissen und die geknüpften Kontakte eine bedeutende Rolle ein. Daneben wird vor allem ökonomisches und soziales Kapital importiert, das einen Entwicklungs- wie auch einen möglichen Demokratisierungsprozess fördert und somit idealerweise das ursprüngliche Auswanderungsland stabilisiert.

Die Migration hochqualifizierter Arbeitskräfte ist in den vergangenen Jahrzehnten intensiv thematisiert worden. So spricht man auch von einem „Kampf um die besten Köpfe“. Durch die vereinfachten Kommunikations- und Transportmöglichkeiten auf globaler Ebene ist es darüber hinaus für viele Migranten leichter geworden, den Kontakt zur Herkunftsregion aufrecht zu halten. Dabei ist nicht allein die Migrationsbewegung als Phänomen an sich von Bedeutung, sondern insbesondere die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen in den Herkunfts- und Ankunftsregionen. Insbesondere durch die Pendelmigration entstehen so genannte „transnationale (soziale) Räume“, die eine Vermengung zeitlicher, kultureller, traditioneller und wirtschaftlicher Strukturen in beiden Regionen mit sich bringen. Dies lässt sich gut an einem Beispiel aus Studien von Ludger Pries verdeutlichen, der die Migrationsbewegungen zwischen den USA und Mexiko untersucht hat. Pries beschreibt, wie sich beispielsweise traditionelle Feste zeitlich an

die Schulferien der Kinder der Auswanderer in den USA anpassen. Auch die religiöse Bedeutung der Feierlichkeiten wandelt sich, indem der Aspekt des Wiedersehens in den Vordergrund rückt.

Diese Prozesse beziehen sich vor allem auf privilegierte Migrantengruppen. Die marginalisierten Migrantengruppen, die etwa „illegal“ in den Ländern leben und arbeiten, oder Flüchtlinge, denen nicht dieselben Rechte wie der Mehrheitsgesellschaft zugesprochen werden, sind von dieser Flexibilisierung der Migrationsbewegungen häufig ausgeschlossen. Nichtsdestotrotz sind auch diese Migrantengruppen fester Bestandteil der Gesellschaft. Immer häufiger artikulieren sie dies auch öffentlich und erstreiten sich vielerorts mehr Rechte und teilweise auch einen „legalen“ Status (Stichwort: Amnestie).

MIGRATION UND DIE BEGEGNUNG DES FREMDEN

Gegenwart und Geschichte zeigen, wie das vermeintlich Eigene und das angeblich Fremde sich immer wieder gegenseitig bekämpfen. Konflikte, seien sie ökonomischer, ethnischer, territorialer oder religiöser Art, beruhen oftmals auf Informationsmängeln und Missverständnissen sowie einer negativen Konstruktion von Andersartigkeit und Fremdheit. Man grenzt sich von „den Anderen“ ab und konstruiert dadurch im gleichen Moment seine eigene Zugehörigkeit.

Die einen sehen im Prozess der Migration eine Bedrohung ihres Arbeitsplatzes oder den Verlust eines Sicherheitsgefühls durch das Aufweichen von Traditionen. Sie verspüren Angst, ohne vielerorts überhaupt in direkten Kontakt mit den Zugewanderten zu treten. Für andere wiederum ist eine multikulturelle Gesellschaft mittlerweile „hip“ geworden und die Idee des „MultiKulti“ wird verklärt, das Fremde idealisiert und Probleme verschwiegen. Das sind nur zwei Extreme in der Diskussion. Die Theorie des Konstruktivismus betont, dass Sprache Wirklichkeit konstituiert und somit niemals objektiv sein kann. Wenn man also von „Ausländern“, „Gastarbeitern“, „Schwarzen“ oder „Weißen“, „Illegalen“, „uns“ oder „den Anderen“ spricht, begibt man sich schnell auf dünnes Eis. All diesen Begriffen ist gemein, dass sie Menschen in Schubladen stecken und eine

Vielzahl von Stigmatisierungen, Simplifizierungen, Rassismen, Vorurteilen und Diskriminierungen hervorbringen können. Dabei findet eine bewusste und/oder auch unbewusste Abgrenzung von etwas statt, von dem man häufig nicht einmal weiß, was und wie es eigentlich ist und ob es überhaupt so anders ist, wie man meint.

Eine Sensibilisierung insbesondere für die Begrifflichkeiten im Migrationskontext ist für die Qualität der Auseinandersetzung von großer Bedeutung. Dennoch wurde die Begriffsverwendung bewusst weitgehend den Autoren überlassen. So wird mit jedem einzelnen Artikel gegebenenfalls auch eine neue Schublade geöffnet, die beispielhaft dafür steht, wie und wann die Sprache an ihre Grenzen stößt und welche Zuschreibungen sie im Einzelnen beinhaltet.

Die aufgezeigten Aspekte sollen einen Eindruck vermitteln, welche Bereiche das Thema Migration umfasst. Die verschiedenen Beiträge dieser Ausgabe vertiefen diese Aspekte und zeichnen ein facettenreiches Bild von Migration. Dabei wird deutlich, wie wichtig es ist, den dynamischen Prozess der Migration aus unterschiedlichsten Perspektiven zu betrachten, um die vielfältigen Veränderungen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene erfassen zu können.

° Janne Grote und Ellen Kollender für die Redaktion

